

Und wenn du schön fleißig bist . . .

. . . bekommst du was Feines geschenkt – Aber war und ist das pädagogisch sinnvoll? – Kloster Windberg beleuchtet die Kulturgeschichte der Fleißbildchen

Ein kreuzbraves kleines Mädchen muss Josephine gewesen sein. Kerzengerade saß sie vermutlich auf ihrer hölzernen Schulbank und lernte besonders artig. Das zählte sich aus: Am 31. Juni 1853 bekam sie vom Herrn Lehrer ein mit Blumengirlanden bemaltes Fleißbildchen überreicht, auf dem das Jesuskind den Lorbeerkranz für sie bereithält. In seiner schönsten Handschrift hat der Lehrer hinzugefügt: „Zeugnis des anhaltenden Fleißes und der untadelhaften Auführung für Josephine Sartoy“.

Hunderte Exemplare

Der Emsigkeit! Der Sittsamkeit! Dem strebsamen Kinde! Für braves Lesen! Für freundliches und zuvorkommendes Wesen! Wie eine Zeitmaschine entführt die Ausstellung „Ohne Fleiß kein Preis“ in Kloster Windberg (Landkreis Straubing/Bogen) in eine Welt, die unglaublich fern scheint und doch zeitlich so nahe liegt. Staunend betrachtet man hunderte von Fleißbildchen, die der Archivar des Kloster Frater Raphael Sperber gesammelt und akribisch geordnet hat, und kann stundenlang abtauchen in diesen Kosmos (alt)deutschen Denkens.

Die Fleißbildchen, deren ältestes von 1817 stammt, sind manchmal klein wie Briefmarken, dann wieder so groß wie ein Kuvert. Die kostbarsten unter ihnen haben die Lehrer, die oft zugleich Pfarrer waren, im Schweiß ihres Angesichts selbst gestaltet: Sie sind gestanzt, geprägt und mit Spitzenrand verziert. Sie sind bedruckt mit Blumengirlanden, mit fleißigen Bienen und mit Engeln. Oder das Pappkärtchen wurde einer winzig kleinen Schiefertafel nachempfunden, an der ein putziges Schwämmchen am Bindfaden hängt. Mit schwungvoller Handschrift wurde mit weißer Tusche auf das schwarze Papier gepinselt: Dem Fleiße!



Brave Mädchen werden gelobt, unartige Kinder beschämt. Fleißbildchen wie dieses von 1913 erzählen Geschichten über Sitten und Gebräuche einer vergangenen Zeit. – Fotos: Hirtler-Rieger

Die Schätze, die der Prämonstratensermonch gemeinsam mit Professor Hans Gärtner zusammengetragen hat, können sich sehen lassen. Da sind die Hauchbildchen, früher aus Schwimmbalgen, später aus Gelatine gefertigt, leuchtend bunt und mit eingestanzten Heiligenbildern, die sich auf der warmen Hand zusammenrollen und zu flattern beginnen. Bestaunen kann man Sammelbilder von Berta Hummel und der Wienerin Ida Bohatta, in denen Wurzelmännchen mit Laterne tragenden Maikäfern tanzen und das „lieb Jesulein“ auf die Reise geht. Es gibt die „Sparkarten“, mit denen die Kinder motiviert wurden, fleißig bei der Stange zu bleiben. Man kann nachempfinden, wie sie auf das zehnte güldene Bildchen hin fieberten, es sorgfältig einklebten und als Belohnung endlich das



Stricken, backen oder Wäsche waschen sieht man Kinder auf historischen Fleißbildchen. Heute wird dies tendenziell als „Kinderarbeit“ wahrgenommen.

Antlitz der Muttergottes in die Mitte einfügen durften.

Eine Frage der Moral

Es ist eine Reise in das Innenleben Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit regierten als leuch-



Hier grüßt Kaiser Wilhelm vom Fleißbildchen. Handschriftlich vermerkte der Lehrer darauf die Feier des 84. kaiserlichen Geburtstags (datiert 1889).

tendes Dreigestirn, wobei der „deutsche Fleiß“ ein ganz besonderer ist, wie Hans Gärtner im äußersten kenntnisreichen und lesefreundlichen Begleitbuch zur Ausstellung schreibt. Der Fleiß wurde zum moralischen Wert, der hierzulande durch die prominente Platzierung in den Schulzeugnissen



Plastikstempel haben heute die Fleißbildchen ersetzt. Die LehrerIn kann wählen zwischen „Sehr gut!“, „Prima!“, „Fleißig!“ oder „Klasse!“

die Wucht eines Charakter-Kriteriums bekam. Fleiß in der Schule wie auch zu Hause wurde zur Kardinaltugend erhoben.

Eines steht fest: für die Kinder waren die Fleißbilder ein kostbarer Schatz, der gehortet und stolz hergezeigt wurde. Ein Fleißbildchen war das persönliche Geschenk des Lehrers oder Katecheten und adelte seinen Besitzer in besonderem Maße. Aber auch die Kehrseite der Medaille blüht auf. Neben den emsig arbeitenden Kindern, die Wäsche waschen, lesen und stricken, sind andere abgebildet, die faul im Bett liegen und verspottet werden: „Wer zur rechten Zeit nicht aufgewacht, wird, du siehst es hier, hübsch ausgelacht.“ Abschreckung und Achtung waren probate Erziehungsmittel, und man denkt sogleich an die „schwarze Pädagogik“, die ganze

Lehrer- und Erziehergenerationen geprägt hat.

Ein geeignetes Mittel?

Sind Fleißbildchen aus heutiger Sicht ein geeignetes pädagogisches Mittel, um Kinder zu motivieren – oder waren sie nicht auch ein Instrument, um weniger Lernbegabte zu beschämen? Prof. Dr. Christina Schenz, Lehrstuhlinhaberin für Grundschulpädagogik an der Universität Passau, sieht das differenziert. „Kinder brauchen Zuwendung. Und sie freuen sich sehr, wenn man sie lobt und ihre Leistung anerkennt“, sagt sie. Ein Fleißbildchen sollte ihrer Meinung nach jedoch nicht Mittel zum Zweck werden. Das Lernen soll den Kindern Freude bereiten und als sinnvoll erlebt werden, nicht das Sammeln von Belobigungen. Viel wichtiger als das Verteilen von bunten Bildchen sei es, den Unterricht kindgerecht und spannend zu gestalten. Fleißlich spricht nichts dagegen, Fleißbildchen in begrenztem Maß einzusetzen – aber man sollte Kinder nicht damit gefügig machen, meint Schenz.

Stempel statt Bildchen

Die Tradition der Fleißbildchen ist bis heute nicht totzukriegen, wenn die Optik sich auch drastisch verändert hat. Heute zaubern Plastikstempeln einen Schlumpf ins Schulheft, ein Krümelmonster oder einen Bücherwurm mit der Inschrift „Gut gemacht“. Mit einem betenden Kindlein oder gar dem Bildnis von Kaiser Wilhelm, dessen Konterfei auf einem Lobkärtchen von 1889 in der Ausstellung zu sehen ist, wird man heute keinen ABC-Schützen mehr begeistern. *Gestine Hirtler-Rieger*

„Ohne Fleiß kein Preis“ bis zum 26. Oktober im Amtshaus von Kloster Windberg, Sa., So., Fei. 13–17.30 Uhr, auf Anfrage auch werktags (Telefon 09422/8240).